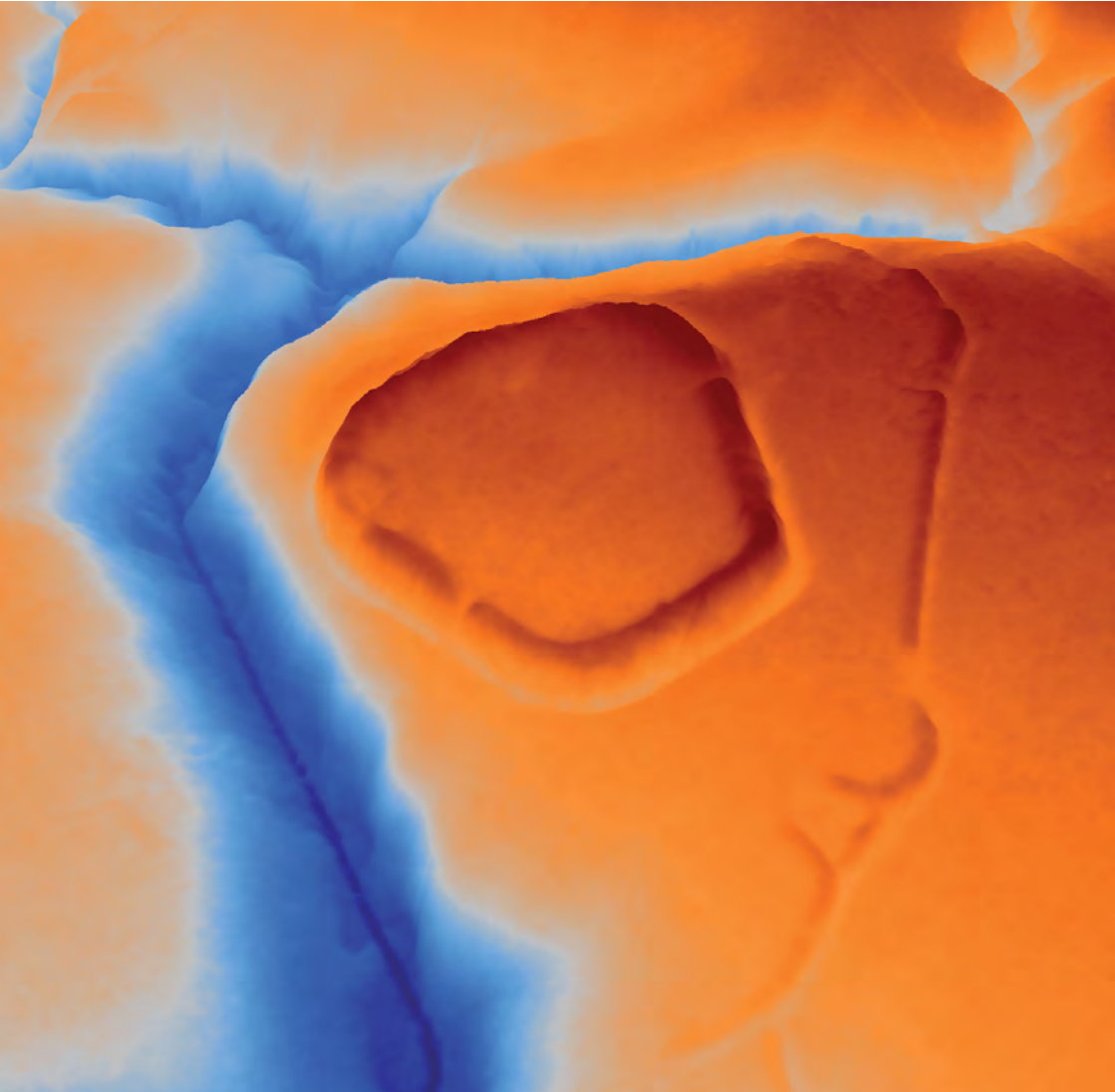


32 FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Ulrich Lehmann

Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg,
Gemeinde Lippetal, Kreis Soest



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 32

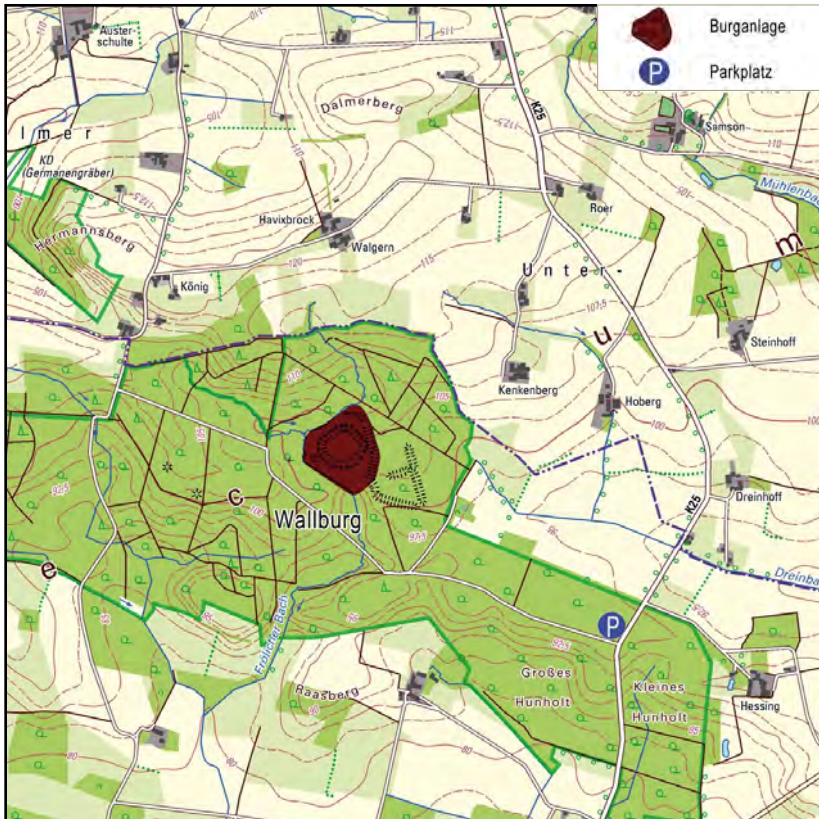


Abb. 1: Lage der Wallburg im Havixbrock. Maßstab 1:25.000 (Grafik: St. Hofer, Altertumskommission für Westfalen; Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2011).

Titelbild: 3D-Geländemodell der Wallburg im Havixbrock. Die Darstellung ist deutlich überhöht (Grafik: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen; Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2011).

Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest

Ulrich Lehmann

Zugang

Das „Germanenlager“ im Havixbrock liegt 5 km südlich von Beckum im Norden des Kreises Soest, nur etwa 500 m von der Grenze zum Kreis Warendorf entfernt (*Abb. 1*). Das Gelände befindet sich heute in Privatbesitz und ist verkehrstechnisch unerschlossen. Am besten erreicht man die Burg über die K 25 (Lippborger Straße/Alte Beckumer Straße), welche die beiden Orte Beckum und Lippborg miteinander verbindet. Auf halber Strecke bei einer kleinen Kapelle in einem Waldstück biegt ein asphaltierter Wirtschaftsweg nach Westen ab. Dort besteht auch die Möglichkeit, am Straßenrand zu parken. Nach etwa 1 km gelangt man im Wald an eine kleine Kreuzung. Dort wendet man sich nach rechts. Sobald nach etwa 400 m rechter Hand die Bäume durch freies Feld abgelöst werden, biegt man links auf einem unbefestigten Forstweg in den Wald ein. Bereits kurze Zeit später kommen die östlichen Wälle und Gräben des Burggeländes in Sicht.

Die Lage der Burg

Die Wallburg befindet sich am Südrand der Beckumer Berge. Nach Norden erstreckt sich eine überwiegend durch Ackerbau genutzte ebene Fläche, die zum etwa 60 m höher gelegenen Höxberg schroff ansteigt. Nach Süden fällt das Gelände deutlich zur Lippe hin ab. Der Flurname Havixbrock geht zurück auf die mittelniederdeutschen Wörter für Habicht und Bruch, d. h. feuchtes, sumpfiges Land. Er bezeichnet heute den Teilbereich eines kleinen zusammenhängenden Waldgebietes. Hierzu gehören außerdem das östlich anschließende



Abb. 2: Tal des Frölicher Bachs westlich des Kernwerks im Jahr 1958 (Foto: A. Stieren, LWL-Archäologie für Westfalen).

kleine und große Hunholt sowie das Stockumer Holz im Westen. Das Gebiet ist überwiegend bestanden von einem lichten Eichen-Hainbuchen-Wald, nur an wenigen Stellen finden sich auch Nadelgehölze. Durch den lehmigen Untergrund ist das gesamte Areal sehr feucht, sodass sich bereits an leicht eingetieften Stellen, etwa den unbefestigten Forstwegetrassen, das Wasser dauerhaft sammelt. Aus diesem Grund ist der Havixbrock durchzogen von kleineren Drainagegräben, die in den zahlreichen natürlichen Bächen entwässern. Bis auf sehr kleine fruchtbare Bereiche ist der tonige Boden im Umfeld der Burg aufgrund der starken Staunässe für Ackerbau äußerst ungeeignet.

Der zentrale Wasserlauf im Havixbrock ist der Frölicher Bach. Er entspringt etwas nördlich des Waldgebietes und mündet in die Lippe. Im Laufe der Zeit hat sich sein Bett bis zu 8 m tief in den Untergrund eingegraben, sodass zu beiden Seiten eine steile Böschung aufragt (Abb. 2). Diese Geländesituation wurde für das „Germanenlager“ nutzbar gemacht. Der zentrale Ringwall befindet sich in einer Biegung des Baches. Nach Westen wird er durch den tiefen Abhang zum Wasserlauf geschützt, nach Osten durch einen Abschnittswall mit vorgelagertem Graben abgeschildert.

Die Wälle und Gräben

Der Havixbrock ist heute übersät mit Wällen und Gräben, von denen nicht alle bei den bisherigen Vermessungen der 1870er- und 1950er-Jahre berücksichtigt wurden. Ihre Zeitstellung und Funktion sowie die Zugehörigkeit zur Burg sind nicht mehr in jedem Fall festzustellen. Den besten Eindruck der Situation vor Ort vermittelt das digitale Geländemodell (Abb. 3). Für seine Erstellung wurde das Areal aus der Luft mit einem Laser gescannt und der gesamte Bewuchs anhand spezieller Algorithmen herausgefiltert, sodass das Bodenrelief des Havixbrocks sichtbar wird.

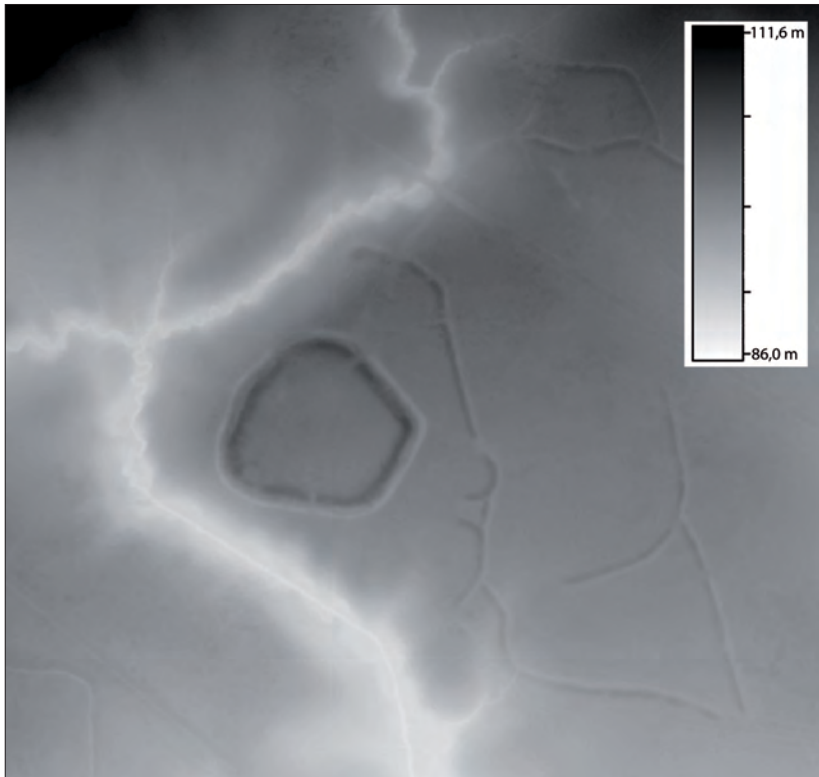


Abb. 3: Digitales Geländemodell der Wallburg und ihrer Umgebung (Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2011).



Abb. 4: Östlicher Wall des Kernwerks mit vorgelagertem Graben (Foto: D. Hörtzsch, Altertumskommission für Westfalen).



Abb. 5: Blick aus dem Graben auf die Erdbrücke am nördlichen Zugang. Dieser liegt deutlich höher als das Bodenniveau (rechts) außerhalb des Kernwerks (Foto: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen).

Das Zentrum des „Germanenlagers“ bildet das abgerundet viereckige Kernwerk in der Schleife des Frölicher Baches (*Klapptafel [1]*). Der mächtige Wall ist an seiner Basis etwa noch 15 m breit und hat eine Höhe von bis zu 3 m (*Abb. 4*). Er umschließt eine Fläche von etwa 1,1 ha. Die Wallkrone ist an vielen Stellen von Gruben unterschiedlicher Größe durchsetzt; an der äußeren Böschung, vor allem im Süden und Westen, sind stufenartige Absätze zu erkennen. Der vorgelagerte Graben ist 8–10 m breit und noch bis zu 2 m tief. Im Norden ist der Wall auf einer Breite von etwa 5 m unterbrochen. Der Zugang wird durch eine Erdbrücke ermöglicht, die hier über den Graben führt. Das Gelände steigt von Norden her zum Walldurchbruch deutlich an (*Abb. 5*). Im Süden trifft man auf eine zweite schmalere Lücke im Wall. Der Graben ist an dieser Stelle nicht unterbrochen. Die Breite der Lücke im Wall und die Erdbrücke sprechen dafür, dass der Zugang im Norden ursprünglich ist. Dies wird durch die im Jahr 2009 geborgenen Funde im Bereich des Nordtores unterstützt. Der Durchbruch im Süden dürfte hingegen auf forstwirtschaftliche Arbeiten zurückgehen, da das Areal um die Unterbrechung im Süden fundleer blieb.

Die einzigen erkennbaren Überreste einer Bebauung befinden sich in der Südwestecke des Kernwerks. Zwei zungenförmige Wallstücke führen in den Innenraum und umschließen zusammen mit dem Hauptwall ein unregelmäßiges Areal von etwa 135 m² Fläche [2]. Der gesamte Bereich ist heute stark gestört, was nicht ausschließlich auf die durchgeführten Grabungstätigkeiten zurückzuführen ist. Die Wallstücke besitzen eine Breite von 2,50 m bis 3 m und sind nur noch etwa 50 cm hoch.

Östlich des Kernwerks befindet sich ein deutlich schwächer ausgeführter Abschnittswall [3] von etwa 370 m Länge (*Abb. 6*). Er ist an der Basis ca. 8 m breit und erreicht eine Höhe von bis zu 1,90 m. Der nach Osten vorgelagerte Graben ist mit einer durchschnittlichen Tiefe von 50 cm vergleichsweise flach. Seine Breite entspricht in etwa der des Walls. Dieses zweite Befestigungswerk riegelt augenscheinlich das durch die Schleife des Baches umgebene Areal nach Osten ab. Die umschlossene Fläche beträgt etwa 5,1 ha. Im Norden nähern sich Wall und Graben dem Bachtal jedoch nur auf eine Entfernung von etwa



Abb. 6: Nordöstlicher Teil des Abschnittswalls (Foto: D. Hörtzsch, Altertumskommission für Westfalen).

10 m an. Im Süden bleibt sogar ein freier Bereich von mehr als 30 m Breite. Der Abschnittswall weist zahlreiche Durchbrüche auf, die größtenteils auf moderne Forstarbeiten zurückzuführen sind. Etwa in der Mitte befindet sich eine ca. 12 m breite Lücke (s. Abb. 3). Der Graben ist an dieser Stelle nicht unterbrochen. Ein Stück weiter südlich wird ein kleines Areal an der Nord-, Ost- und Südseite von Wallstücken umschlossen. In diesem Bereich steht ganzjährig das Wasser, sodass in der Vergangenheit hier ein Brunnen vermutet wurde.

Ob die freien Areale zwischen Befestigungslinie und Bachtal tatsächlich als Zugänge anzusehen sind, lässt sich ohne weitere archäologische Untersuchungen nicht klären. Die große Unterbrechung im Wall scheint nicht bauzeitlich zu sein. Sowohl der Graben als auch die fehlenden Funde trotz systematischer Begehung mit Metallsonden sprechen dagegen. Es ist wahrscheinlicher, dass der morastige Bereich weiter südlich einen alten Zugang darstellt (Abb. 7). An dieser Stelle ziehen zwei Wallenden nach Westen ein. Der Mindestabstand zwischen beiden beträgt etwa 11 m. Bereits Philipp R. Hömberg bemerkt, dass dieser Zwischenraum durch ein kleines Wallstück in der Außenflucht

der Befestigungslinie „verschlossen“ worden sei. Dieser Eindruck wird heute dadurch verstärkt, dass an den mutmaßlichen Verbindungsstellen zwischen nördlichem und südlichem Abschnittswall und dem kleinen Wallstück vermutlich neuzeitliche Wagenspuren zu erkennen sind. Doch auch weitere Faktoren sprechen für einen ursprünglichen Zugang. Der Graben ist an dieser Stelle leicht verbreitert, so als wäre er nachträglich ausgehoben worden. Zudem dürfte die feuchte Senke nicht zufällig sein. Denn Wasser sammelt sich im Havixbrock immer dort, wo der Mensch künstlich in die Bodenoberfläche eingegriffen hat. Dies betrifft in erster Linie Gräben und Wege. Obwohl die mit über 11 m sehr breite Tor-gasse und das Fehlen glatter Torwangen als untypisch anzusehen sind, könnte es sich um ein Zangentor handeln. Solche Zugänge begegnen auch bei anderen frühmittelalterlichen Burgen Westfalens, etwa dem Kernwerk der in ihrer gesamten Form sehr ähnlichen Hünenburg bei Stadthohe (Frühe Burgen in Westfalen 23).

Neben Kernwerk und Abschnittswall gibt es weitere Befestigungsanlagen, deren direkter Bezug zur Burg jedoch fraglich ist. Ein weiterer Wall [4]



Abb. 7: Blick von Westen auf das mutmaßliche Zangentor. Der Wall im Hintergrund „verschließt“ die Gasse zwischen den einziehenden Enden des Abschnittswalls. Die Ansatzstellen (weiße Pfeile) sind durch die Nutzung von Fahrzeugen deutlich abgesenkt (Foto: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen).

schließt etwa 30 m vor dem südlichen Ende des Abschnittswalls, dessen zugehöriger Graben nicht unterbrochen ist, an diesen an. Er verläuft in einer Kurve zunächst nach Süden und dann nach Osten über eine Strecke von etwa 270 m. Auf der Südseite wird er über einen längeren Abschnitt von einem alten Forstweg begleitet, auf der Nordseite ist dem Wall ein Graben vorgelagert. Ursprüngliche Durchgänge sind nicht festzustellen. Im westlichen Teil ist der Wall von einem Entwässerungsgraben durchbrochen, der in den Frölicher Bach mündet. An sein unvermitteltes Ende im Osten schließt ein weiterer Wall [5] an, der in gerader Linie 170 m Richtung Nordwesten verläuft. Auch dieser weist keine ursprünglichen Durchgänge auf. Der zugehörige Graben befindet sich auf der Ostseite. Das Ende des Walles wurde mit dem nördlichen Teil einer weiteren viertelkreisförmigen Befestigungslinie [6] verbunden. Er weist annähernd dieselbe Flucht auf. Der viertelkreisförmige Wall mit an der Außenseite vorgelagertem Wall ist der ältere von beiden. Neben der Linienführung wird dies durch einen künstlichen Durchbruch zwischen dem östlichen und südlichen Teil deutlich, der offenkundlich nicht von der Zerstörung durch einen Forstweg herrührt (Abb. 8). Alle beschriebenen Wälle und Gräben entsprechen in ihren Ausmaßen etwa denen des Abschnittswalls. Ihre Anordnung lässt keine klare Funktion erkennen. Ungewöhnlich ist vor allem die Position des Grabens an der Nordseite des südlichsten Walles. Handelte es sich um Befestigung einer Vorburg, hätte er südlich des Walles liegen müssen. Der Zeitpunkt



Abb. 8: Unterbrechung im Viertelkreiswall. Die gerade Durchbruchkante rührt von einer absichtlichen Zerstörung an dieser Stelle her (Foto: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen).



Abb. 9: Wall und Graben im nördlichen Teil des Havixbrocks (Foto: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen).

der Errichtung aller östlich an den Abschnittswall anschließenden Befestigungswerke ist unbekannt. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass die Baumaßnahmen erfolgten, als die Burg schon nicht mehr als solche genutzt wurde.

Bei den Vermessungen sind die Befestigungswerke im Norden bisher unberücksichtigt (s. Abb. 3) geblieben. Das digitale Geländemodell zeigt 130 m nordöstlich des Abschnittswalls zwei weitere Wälle an (Abb. 9). Bei einer etwa 8 m breiten Basis sind sie deutlich flacher als der Abschnittswall. Nach Norden ist ein schmaler Graben vorgelagert. Er besitzt eine Breite von nur ca. 4 m. Die Zeitstellung und die Funktion dieser beiden 180 m bzw. 120 m langen Wälle bleiben vorerst im Dunkeln.

Die Anfänge der Forschung

Die Erforschung der Wallburg im Havixbrock beginnt mit den Ausführungen des königlich-preußischen Oberstleutnants Friedrich-Wilhelm Schmidt, der die Gegend südlich und südöstlich von Beckum in den Jahren 1838, 1839 und 1841 erkundete. Vermutlich hat er wegen

schlechten Wetters die Befestigung aber nicht mit eigenen Augen gesehen. In seinen erst 1859 erschienenen Untersuchungen beschreibt Schmidt den Havixbrock fälschlich als „sumpfigen Niederwald“. Die darin befindliche alte Burg verfüge über einen doppelten Wall. Er ordnete die Wall-Graben-Anlage dem Stammsitz einer längst ausgestorbenen adligen Familie „von Havixbrook“ zu. Zudem vermerkte er, dass der damalige Grundbesitzer Graf Galen in der Burg viele Steine habe ausbrechen lassen, die sich im Innern hinter dem Wall befunden hätten. Wahrscheinlich gehen einige der Gruben in der Wallkrone auf diese Maßnahmen zurück. Die am Material durchgeführten Untersuchungen seien jedoch ergebnislos geblieben.

Schmidt erwähnt zudem zwei alte Wege im direkten Umfeld der Burg. An mehreren Stellen sei das Pflaster einer mittlerweile versunkenen, wohl „römischen“ Straße entdeckt worden. Im Volksmund „Heidenstraße“ genannt, habe sie südlich am Havixbrock vorbei von Dolberg nach Liesborn geführt. Reste des aus Sandlagen und Kieselsteinen bestehenden Weges sollen sich mündlichen Berichten zufolge bei den Höfen Wintergalen, Hessing und Meyer Risse (östlich des heutigen Hofes Große Kersting) befunden haben. Schmidts Informationen scheinen jedoch fehlerhaft oder zumindest ungenau gewesen zu sein, denn über 60 Jahre später versuchte Vikar Schackmann von Haus Assen der Sache auf die Spur zu kommen. Es zeigte sich, dass zwar eine Pflasterung im Hunholt aufgedeckt worden war, der ergrabene Bereich jedoch bei Weitem zu klein für die Rekonstruktion einer Straße war. Der zweite Weg, den Schmidt als „Laufgraben“ bezeichnet, bestehe aus zwei Wällen mit dazwischen liegendem Graben. Er war bereits zu Mitte des 19. Jahrhunderts nicht sehr hoch erhalten, soll aber in Teilen von der Bauerschaft Holtmar südwestlich von Beckum bis nach Kessler an der Lippe erkennbar gewesen sein. Im Bereich des Havixbrocks verlaufe der Weg nördlich und östlich der Anlage am Dreinbach entlang. Schmidt selbst räumt ein, dass es sich um eine Landwehr handeln könne. Zumindest für den nördlichsten und südlichsten Bereich ist dies sehr wahrscheinlich.

Etwas später befasste sich Hofrat Moritz Friedrich Essellen aus Hamm intensiv mit der Landschaft südlich von Beckum. Die Hauptmotivation für seine Studien bestand darin, den Ort der Varusschlacht zu finden und

den Hergang des Kampfgeschehens anhand der vorhandenen Bodendenkmäler zu rekonstruieren. Von seinen zahlreichen Schriften behandelt „Die Geschichte der Sigambren und der von den Römern bis zum Jahre 16 n. Chr. im nordwestlichen Deutschland geführten Kriege“ das Thema am ausführlichsten. Auch das Lager im Havixbrock wird eingehend unter diesem Aspekt betrachtet. Noch 1853 sollen Reste von Gemäuern unter dem „Gestrüpp“ sichtbar gewesen sein. Man habe zudem eine Keramikscherbe und runde Steine aus fremdem Material gefunden. Essellen stellt richtig, dass eine adlige Familie „zu Havixbrook“ nie

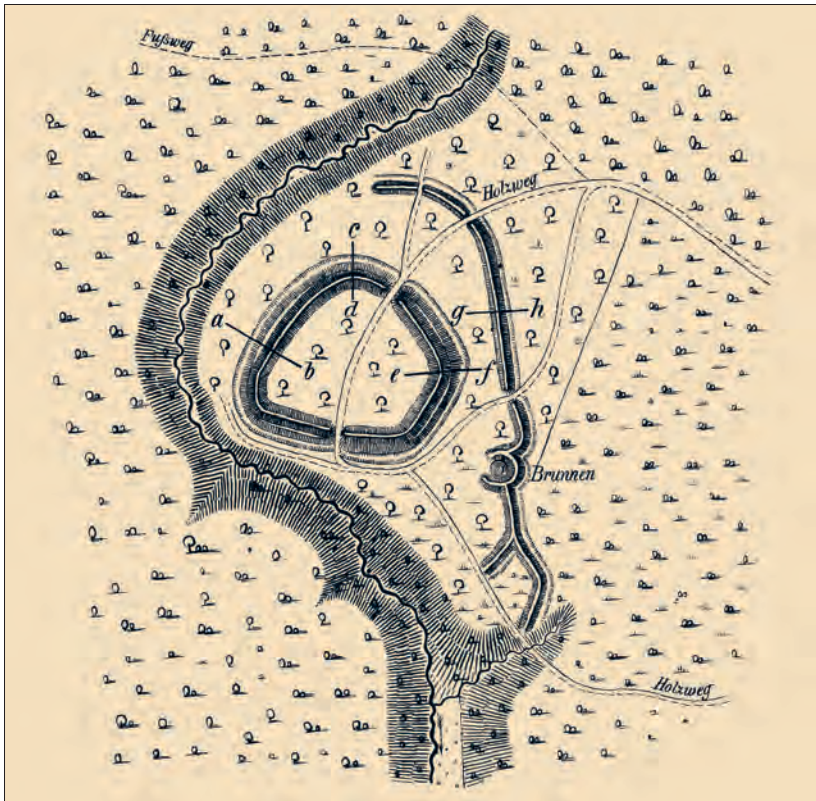


Abb. 10: Aufmaß der Wallburg im Havixbrock von Ludwig Hölzermann. Ohne Maßstab (nach Hölzermann 1878).

existiert habe. Außerdem hätten die Untersuchungen zu den 1854 von Graf Galen ausgebrochenen Steinen sehr wohl ein Ergebnis erbracht. Die Steine saßen demzufolge direkt im Wall des Kernwerks, es handle sich jedoch nicht um Mauerwerk. Die treppenartigen Absätze in der Böschung nach außen interpretierte er als Geschützبانke. Den ersten genauen Plan der Anlage veröffentlichte 1878 schließlich Ludwig Hölzermann in seinen 1878 erschienenen „Lokaluntersuchungen“ (Abb. 10). Er gibt das Kernwerk und den Abschnittswall östlich davon wieder. Außer dem kurzen Ansatz im Südosten verzeichnete Hölzermann keine weiteren Befestigungswerke. Dies mag der ungünstigen Witterung geschuldet sein, die seinen Aufenthalt vor Ort nach eigenen Angaben stark beeinträchtigte. Hölzermann deutet die treppenartigen Absätze an der Außenseite des Kernwalls als Vorrichtung für einen Astverhau. Die Durchbrüche im Abschnittswall hält er durchweg für modern. Der

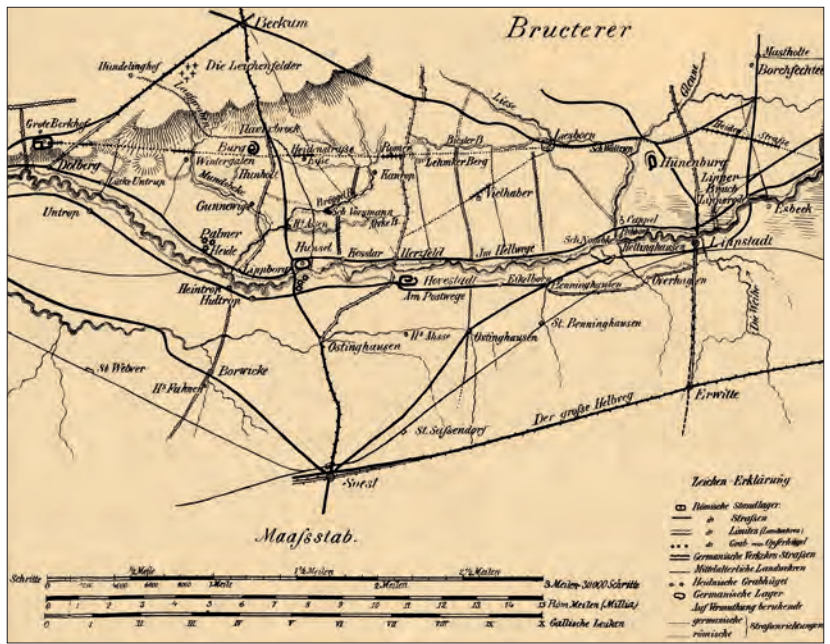


Abb. 11: Karte zu Lageren und Wegen nördlich der Lippe von Ludwig Hölzermann (nach Hölzermann 1878).

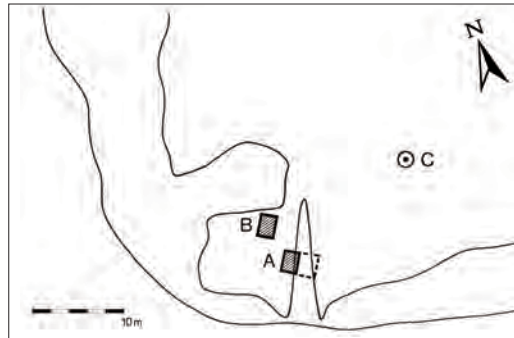
Zugang habe eher ganz im Süden gelegen. Deshalb sei der Abschnittswall an dieser Stelle durch einen besonderen Ansatz verstärkt worden. Das umfriedete nasse Areal spricht er als Viehtränke an. Hölzermann hält es für möglich, dass sich darin ein Brunnen oder eine Quelle befindet. Die gesamte Anlage sieht er als frühmittelalterlich an und verknüpft sie mit der Schlacht im Dreingau im Jahre 784, als ein Sohn Karls des Großen einen sächsischen Kampfverband besiegte.

Neben den verschiedenen Befestigungen, die Hölzermann in den „Lokaluntersuchungen“ behandelt, gibt er auch eine Karte von der Umgebung der Lippe wieder (Abb. 11). Darin sind unter anderem die bereits von Schmidt erwähnte „römische“ Straße sowie der Laufgraben enthalten. Die Karte ist auch das erste bekannte Schriftstück, in dem die Burg im Havixbrock als „germanisches Lager“ angesprochen wird. Diese fand anscheinend große Resonanz bei den Lesern, denn bis heute ist die Anlage als „Germanenlager“ in den topographischen Karten verzeichnet.

Neuere archäologische Untersuchungen

Aus archäologischer Sicht ist die Burg im Havixbrock noch immer nur in einem sehr geringen Maße erforscht. Im Zentrum des Interesses stand bisher vor allem das Wallgeviert in der Südwestecke des Kernwerkes. Im Jahr 1951 führte der engagierte Beckumer Heimatforscher Anton Schulte, der unter anderem maßgeblich zur Entdeckung des Beckumer Fürstengrabes beigetragen hat, eine Schürfung durch. Innerhalb des Wallgevierts hob er insgesamt drei Gruben aus. Eine davon befand sich direkt an der Innenkante des östlichen Stichwalls. Auf einer Fläche von etwa 1 m² legte Schulte immer wieder viele relativ kleine Kalksteine frei, die unregelmäßig verteilt waren. Erst in einer Tiefe von drei Spatenstichen (vermutlich 75 cm) wurden die Steine, die er als Mauer anspricht, deutlich seltener. Neben „recht uncharakteristischen dünnen“ Tonscherben wurden auch Knochen geborgen. Im dem Stichwall zugewandten Ostprofil stellte er eineinhalb bis zwei Spatenstiche (wohl 40–50 cm) unterhalb der Erdoberfläche Brandspuren in Form von rosa verfärbten

Abb. 12: Plan der Grabung von Wulf Holtmann aus dem Jahr 1988 (vgl. Klapptafel [2]). A–B: Grabungsschnitte. C: Windsturz (nach Holtmann 1992).



Kalksteinen, verziegeltem Lehm und Holzkohleresten fest. Mit der Hacke trieb Schulte die Grube etwa 40 cm weiter in den Wall hinein. Dabei stieß er auf weitere anscheinend regelmäßig geschichtete Kalksteine. Die untersuchte Fläche an den beiden anderen Stellen war deutlich kleiner. Auch hier traf Schulte bereits in geringer Tiefe auf viele kleine und unregelmäßig verteilte Kalksteine.

Reste von Mörtel konnten in keinem Fall identifiziert werden. Das Vorkommen von Kalkstein scheint vor allem auf das Innere des Wallgevierts beschränkt gewesen zu sein, denn nur hier und im unmittelbaren Umfeld fanden sich große plattige Stücke aus diesem Material an der Oberfläche. Das bestätigen auch weitere Gruben, die Schulte im Kernwerk anlegte, von denen allerdings nur eine im Plan eingetragen ist. Sie alle blieben fundleer und erbrachten nur lockeren Waldboden.

Auf Initiative des Beckumer Geschichtsvereins wurde im Jahr 1988 eine Nachuntersuchung der Schürfung von Schulte durchgeführt. Wulf Holtmann leitete die Sondagegrabung, die unter Aufsicht der Außenstelle Olpe des Westfälischen Museums für Archäologie (heute: LWL-Archäologie für Westfalen) stand. Unterstützung erhielt er dabei von den Herren Twenhöven und Wittkamp des Beckumer Geschichtsvereins. Die Grube am östlichen Stichwall und eine weitere in der Innenfläche des Gevierts zeichneten sich noch im Boden ab. Beide wurden planmäßig bis auf den gewachsenen Boden abgegraben (Abb. 12). Die Grube am östlichen Stichwall, von Holtmann als Schnitt A bezeichnet, wurde auf eine Fläche von 4 m x 2,60 m erweitert. Es

stellte sich schnell heraus, dass die Schürfung damals gar nicht bis auf die Fundamenttiefe der vermuteten Mauerzüge vorgedrungen war. Zudem erwies sich ein Einschnitt entlang des westlichen Fußes des Stichwalls, den Schulte bereits in seiner Planskizze vermerkt hatte, als eine alte sehr tief reichende Bodenstörung. Etwa 80 cm unterhalb der Erdoberfläche stieß Holtmann auf ca. 30 cm starke Fundamentreste aus vier dicken Kalksteinplatten. Sie ruhten auf dem gewachsenen Boden in einer Packung aus grauem sandigem Lehm (Abb. 13). Nördlich davon schlossen sich zwei etwas dünnere Kalkplatten an. Der Verlauf des Fundaments folgte also dem Wallverlauf. Über der obersten Kalksteinplatte

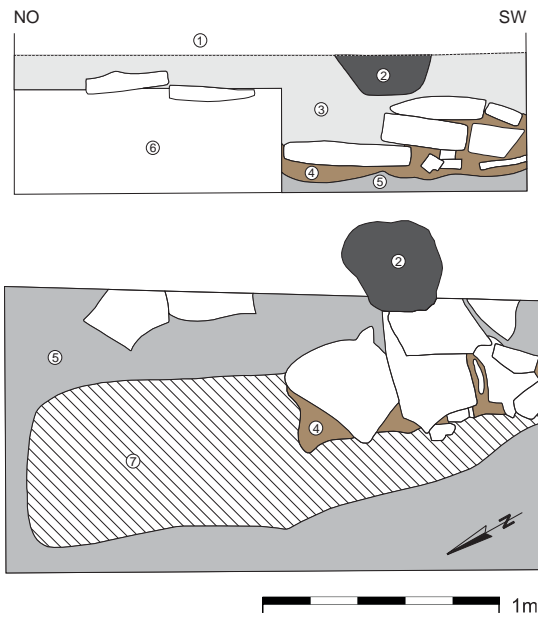


Abb. 13: Profilsicht (oben) und Aufsicht (unten) von Schnitt A. 1: Waldboden mit Steinschutt durchsetzt. 2: schwarze, locker humose Verfüllung. 3: lehmiger gelblicher Sand oberhalb des Fundaments mit Steinsplittern. 4: sandige gelblich-graue Lehmpacking. 5: anstehender grauer Lehm mit gelblichen Einschlüssen. 6: unausgegrabener Bereich. 7: vermutete Störung der Grabung von Schulte (nach Holtmann 1992).

befand sich eine humose Verfüllung, die einen Großteil der Funde barg. Der gesamte Bereich über diesen Befunden war durchsetzt mit Steinsplittern.

Die zweite Grube, von Holtmann als Schnitt B bezeichnet, lag vor dem Fuß des nördlichen Stichwalls. Unter dem Humus befand sich eine 30–40 cm starke Schicht aus Bruchstücken und größere Fragmente von Steinplatten. Nach Norden zum Wall hin befanden sich diese im Verbund in einer 20 cm mächtigen Packung

aus lehmigem Sand (Abb. 14). Nach Süden nahm die Anzahl der Steinplattenfragmente zu. Vor dem Südprofil wurde eine sockelartige Steinsetzung freigelegt, deren Ausmaß unklar blieb, da sie sich nach Süden und Osten außerhalb der Schnittgrenzen fortsetzte.

Holtmann interpretierte die Steinfragmente in beiden Schnitten als Versturz von Mauern. Da keine Reste von Mörtel gefunden wurden, handelte es sich wahrscheinlich um Trockenmauerwerk in Schalenbauweise. Vermutlich war ehemals das gesamte Wallgeviert davon eingefasst gewesen. Die Stärke der Mauern – betrachtet man die Entfernung zwischen Fundamenten und Wall – dürfte mehrere Meter betragen haben. Das Fehlen größerer Steinplatten deutet auf ein planmäßiges Abtragen der Bausubstanz hin. Brandspuren, die Schulte beschrieben hatte, wurden bei den Nachuntersuchungen nicht gefunden. Die sockelartige Steinsetzung in Schnitt B könnte ein Hinweis auf eine nicht näher definierbare Innenbebauung sein.

Das geborgene Fundmaterial stammt aus den beiden Schnitten und dem Wurzelteller eines umgestürzten Baumes östlich des Gevierts. Es umfasst mehrere Tonscherben, ein paar Knochenfragmente, zwei



Abb. 14: Homogene Steinschuttschicht in Schnitt B (nach Holtmann 1992).



Abb. 15: Keramikscherbe aus Badorfer Ware mit Rollstempelverzierung. Maßstab 1:1 (Foto: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen).

einfache Nägel und ein undefinierbares Eisenobjekt. Der Großteil der Keramik besteht aus grober, granitgrusgemagerter Kugeltopfware. Es handelt sich vor allem um Wandscherben, die in das 9.–11. Jahrhundert datiert werden können. Die wenigen Fragmente der besser bestimmbareren Gefäßränder lassen dafür eine Herstellung im 9. oder 10. Jahrhundert vermuten, sie befanden sich jedoch durchweg in gestörten Schichten oder stammen aus dem Windsturz. Zusätzlich wurden eine dünne Keramikscherbe nordhessischer Herkunft und drei Bruchstücke Pingsdorfer Ware geborgen, eine davon mit Resten der typischen rotbraunen Bemalung. Der für die Datierung der Anlage wichtigste Fund ist eine Scherbe Badorfer Ware aus Schnitt B (Abb. 15). Sie wurde aus dem Aushub der von Schulte gestörten Schuttschicht geborgen. Dieser Keramiktyp zeichnet sich durch einen sehr hellen, grau-gelben Ton aus. Die im Havixbrock gefundene Wandscherbe zeigt eine bei dieser Ware übliche Verzierung aus drei Rollstempelreihen. Aufgrund der Verzierung und der staubfeinen Magerung ist sie in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts zu datieren.

Den Funden der Sondage von Holtmann zufolge können die freigelegten Fundamente und die Oberfläche des Kernwerks – anhand der aus dem Windsturz geborgenen Keramik – nur allgemein in das 9.–11. Jahrhundert datiert werden. Dieser Zeitraum markiert somit die nicht zwangsläufig kontinuierlich erfolgte Nutzung der Burg im Havixbrock sowie Entstehung und Nutzung des Gebäudes innerhalb

des Wallgevierts. Der Bau oder die Auffassung der gesamten Anlage können jedoch nicht näher bestimmt werden.

Die bisher letzte Untersuchung der Wallburg fand im Jahr 2009 statt. Um den Kenntnisstand über die Anlage zu verbessern, führte die Altertumskommission für Westfalen eine dreitägige Prospektion mit Metalldektoren durch. Systematisch untersucht wurden vor allem, wo Gelände und Bewuchs dies zuließen, das Innere des Kernwerks, die meisten der den Wällen vorgelagerten Gräben und die heute sichtbaren Zugangsbereiche. Weitere Begehungen waren der Fläche zwischen Haupt- und Vorwall, dem steilen Abhang zum Frölicher Bach und dem nördlichen Vorfeld der Anlage gewidmet (Abb. 16).

Trotz der allgemein relativ geringen Funddichte konnten einige aussagekräftige Objekte geborgen werden. Dazu gehört das Fragment einer aus Bronzeblech gefertigten Pseudomünzfibel (Abb. 17). Am Rand sind noch Spuren des umlaufenden Perlrandes zu erkennen. Sie ist

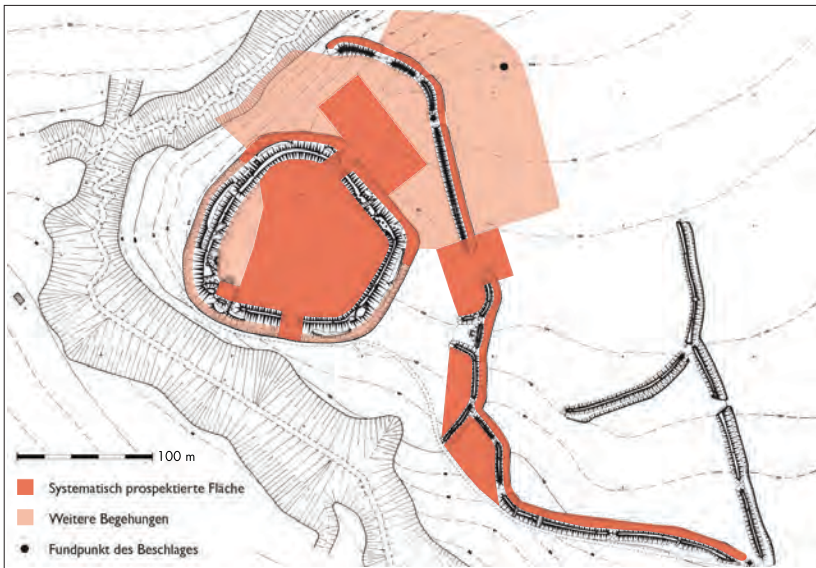


Abb. 16: Prospektierte Flächen der Wallburg im Havixbrock (Grafik: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen; Grundlage: J. Bennemann, LWL-Archäologie für Westfalen).

in den Zeitraum vom späten 10. bis ins frühe 11. Jahrhundert zu datieren. Aus demselben Bereich stammt eine weitere besser erhaltene Pseudomünzfibel. Auf der Rückseite befinden sich noch Reste der eisernen Nadel. Erst die Restaurierung und Streiflicht machten das ursprüngliche Motiv, ein im Profil dargestellter Kopf, wieder sichtbar (Abb. 18). Das Stück geht auf Vorbilder aus der constantinischen Münzprägung zurück. Es gehört in die zweite Hälfte des 9. oder den Anfang des 10. Jahrhunderts. Beide Fibeln stammen aus dem Bereich des nördlichen Zugangs des Kernwerks. Sie bestätigen die auf den Funden der Sondage von Holtmann basierende Datierung der Anlage. Zudem machen sie wahrscheinlich, dass es sich bei dem nördlichen Walldurchbruch um einen ursprünglichen Zugang des Kernwerks handelt. Die Annahme wird zusätzlich verstärkt durch ein Hufeisen mit Wellenrand, das im Vorfeld des Tores geborgen wurde.



Abb. 17: Fragment einer Pseudomünzfibel (B. 2,4 cm) mit Resten des Perlrandes (Foto: A. Weisgerber, LWL-Archäologie für Westfalen).



Abb. 18: Einseitige Pseudomünzfibel (Dm. 1,9 cm) mit einlappigem Nadelhalter. Dargestellt ist ein Kopf im Profil. Im oberen rechten Bereich lassen sich Nase und Augenpartie erkennen (Foto: A. Weisgerber, LWL-Archäologie für Westfalen).



Abb. 19: Zierbeschlag mit radkreuzförmigem Kopf von der Wallburg im Havixbrock. Maßstab 1:1 (Foto: St. Brenführer, LWL-Archäologie für Westfalen).

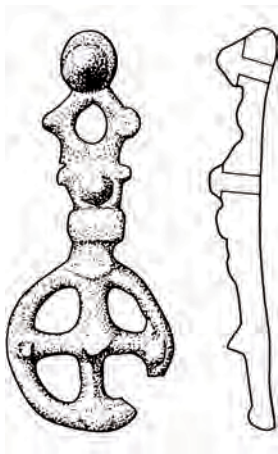


Abb. 20: Zierbeschlag mit radkreuzförmigem Kopf aus Zwolle-Wijthmen. Maßstab 1:1 (nach Verlinde 1989).

Dieser sehr frühe Typ wurde vorwiegend im 11.–13. Jahrhundert verwendet. Ähnliche Funde blieben für den vermeintlichen südlichen Torbereich aus.

Aus dem Inneren des Kernwerks stammen einige Bleifunde. Darunter befinden sich auch zwei wirtelartige Objekte, die einen Hinweis auf handwerkliche Tätigkeiten im Zentrum der Anlage geben könnten. Ein weiterer, schwer zu identifizierender Fund stammt aus einem Bereich etwa 50 m nordöstlich des Abschnittswalls. Es handelt sich um einen 5,6 cm langen Beschlag aus einer Buntmetalllegierung mit halbplastischer Front- und flacher Rückseite (Abb. 19). Der Kopf bildet ein durchbrochenes Radkreuz mit einem Durchmesser von 2,7 cm. Im Zentrum und an den vier Enden der Kreuzarme sind deutliche Verdickungen zu erkennen. Im Mittelteil des Beschlages befindet sich ein abgesetzter Wulst. Das gegenüberliegende Ende ist bandförmig gestaltet. Zwischen den zwei Nieföchern befindet sich eine schälchenartige Vertiefung im Metall. Sie wird beidseitig begleitet von zwei kleinen rundelförmigen Auswüchsen. Die eisernen Nieten sind teilweise noch erhalten. Zudem befinden sich die Reste eines dünnen Eisenblechs auf

der Rückseite. Im Zuge der Restaurierung wurden geringe Rückstände eines Drahts unterhalb des mittig abgesetzten Wulstes beobachtet. Es könnte sich um eine zusätzliche spangenartige Fixierung gehandelt haben. Da der radkreuzförmige Kopf anscheinend keine praktische Funktion erfüllte, dürfte es sich um einen Zierbeschlag handeln. Den Eisenresten auf der Rückseite zufolge war er ursprünglich auf einem dünnen Blech oder mit metallener Verstärkung auf einem organischen Material, etwa Leder, angebracht. Denkbar wäre eine Verwendung als Buch- oder Kästchenbeschlag bzw. als Applikation auf einem Riemen, der beispielsweise zum Zaumzeug gehört haben könnte.

Beschläge dieser Art sind selten, in Westfalen zumindest ist bisher kein zweites Exemplar bekannt geworden. Weiter westlich in den Niederlanden finden sich jedoch Vergleiche. Als Beispiel können Funde aus Veere-Domburg auf Walcheren angeführt werden. Von dort stammt eine Reihe von Objekten, die jeweils entweder den bandförmigen Teil oder das radkreuzartige Element aufweisen. Beide Merkmale verbindet nur ein Fund aus Zwolle-Wijthmen (*Abb. 20*). Er wurde ebenfalls bei Begehungen mit einem Metalldetektor geborgen. Abgesehen von geringen Abweichungen in den Maßen und dem Durchbruch zwischen den Nieten ist die Ähnlichkeit zum Havixbrocker Zierbeschlag so stark, dass sie aus derselben Werkstatt stammen könnten. Leider ist für keines der niederländischen Exemplare ein originaler Befundkontext bekannt. Sie sind jedoch durchweg Siedlungen und Gräberfeldern zuzuordnen, die teilweise oder vollständig ins frühe Mittelalter mit Schwerpunkt in der Karolingerzeit datiert werden. Diese Zeitstellung ist auch für den Havixbrocker Beschlag anzunehmen.

Historisches zur Burg und ihrem Umfeld

Die Wallburg im Havixbrock wird zum ersten Mal in einer Urkunde aus dem Jahr 1548 genannt und als „de Huenessche borch“, also als Hünenburg bezeichnet. Das Schriftstück belegt die Teilung des Waldstücks zwischen Cort Ketteler, Droste zu Stromberg, sowie Jasper Ketteler auf der einen und Goesßen Ketteler auf der anderen Seite.

Auf der neuen Grenze sollte im Wald ein Hagen, also ein Wall eventuell mit begleitenden Gräben, errichtet werden. Möglicherweise ließe sich dieser mit einem der Wälle im östlichen Bereich identifizieren. Das späte Datum der Urkunde und die Bezeichnung als „Hünenburg“ weisen darauf hin, dass die Befestigung zu dieser Zeit bereits eine verlassene Ruine war. Direkte schriftliche Informationen, die Aufschluss über die Nutzungszeit der Burg geben, existieren nicht.

Wie die Funde aus der Wallburg und ihrem nächsten Umfeld belegen, wurde die Anlage im späten 9. Jahrhundert genutzt. Damals und schon früher besaß der Raum zwischen Beckum und Soest große Bedeutung, wie die an beiden Orten aufgefundenen Körpergräber des 6. bis 9. Jahrhunderts zeigen. Mit einer für Westfalen außergewöhnlich reichen Ausstattung lassen die frühesten Gräber den Rückschluss zu, dass einflussreiche lokale Geschlechter hier beheimatet waren. Ein weiterer Schwerpunkt war um das Jahr 800 Herzfeld, Sitz des in fränkischen Diensten stehenden Grafen Egbert und seiner Frau Ida, die mit dem Königshaus der Karolinger verwandt gewesen sein soll und die Kirche in Herzfeld gegründet hat. Karolingische Traditionen werden schließlich auch für das Kanonissenstift Liesborn geltend gemacht, dessen Existenz ebenfalls auf bedeutende Adels Sippen im Umfeld schließen lässt. Inmitten dieses Raumes, in dem adeliges Wirken schon im 9. Jahrhundert greifbar wird, liegt die Wallburg im Havixbrock an der alten, wohl schon zur Merowingerzeit bedeutenden Wegeverbindung von Beckum nach Soest.

Obgleich die schriftlichen Nachrichten über die Wallburg nicht in das Mittelalter zurückreichen, erschließen sich ältere Zusammenhänge über den Hof Havixbrock, der wohl von jeher mit der Befestigung verbunden war. Seine Besitzgeschichte lässt sich – ein seltener Glücksfall – bis in das 9. Jahrhundert verfolgen. Denn wie ein Urbar der Benediktinerabtei Werden vermittelt, war der Hof Teil des Werdener Fronhofsverbandes Herzfeld, den die Abtei 899 von Otto von Sachsen erhalten hatte. Er gehörte dem Geschlecht der Liudolfinger an, den Erben des Grafen Egbert. Lange Zeit bestand in Herzfeld ihre Familiengrablege. Mit der Verlegung des Besitzschwerpunktes in das östliche Sachsen hatte jedoch das neu gegründete Kloster in Gandersheim diese Funktion

übernommen, sodass die älteren Bezüge nach Herzfeld an Bedeutung verloren. Für Werden aber bedeutete der Erwerb der Kirche und des Fronhofsverbandes Herzfeld einen großen Zugewinn. Auf diese Weise konnte der bereits seit dem 9. Jahrhundert vorhandene reiche Grundbesitz im Dreingau bedeutend erweitert und verdichtet werden. Der Hof Havixbrock und wohl auch die damals bereits vorhandene Wallburg rückten damit in eine zentrale Lage inmitten der frühen Werdener Besitzungen (Abb. 21). Ein Indiz für eine direkte Verbindung zwischen Befestigung und klösterlichem Besitz stellt der aus Wijthmen stammende Vergleichsfund des Zierbeschlages aus dem Havixbrock dar. Der Ort liegt nur wenige Kilometer nordöstlich von weiteren alten Werdener Gütern um Deventer.

Für die Geschichte der Wallburg ergibt diese Möglichkeit der Besitzrückbeschreibung, dass ihre Anlage mit großer Sicherheit auf die Liudolfinger oder auf eines der mächtigen örtlichen Geschlechter, das den Besitz für die Liudolfinger verwaltet hat, zurückgeht. Aber auch für die Abtei Werden sowie deren Vögte dürfte die Wallburg in einer Zeit politischer Instabilität großen Wert besessen haben. Aus der Vita

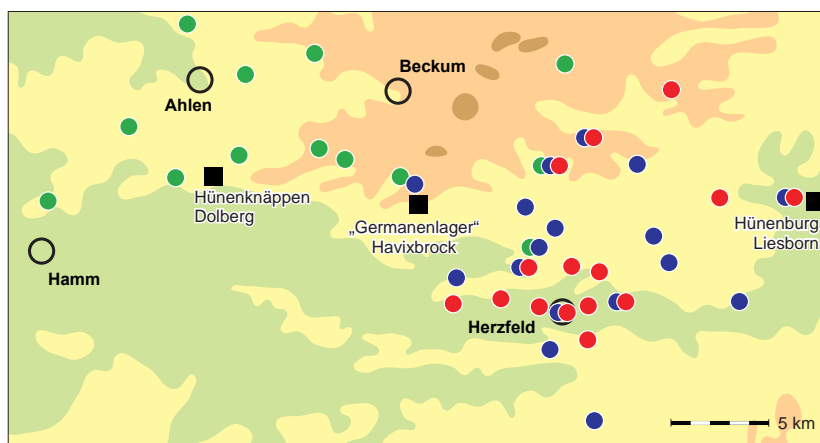


Abb. 21: Lokalisierbarer Besitz der Reichsabtei Werden im Umfeld des Havixbrocks im 9. und 12. Jahrhundert. Grüne Punkte: Besitz vor 899. Blaue Punkte: 899 hinzugewonnener Besitz. Rote Punkte: Besitz Mitte des 12. Jahrhunderts (Grafik: U. Lehmann, Altertumskommission für Westfalen; Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen).

der hl. Ida von Herzfeld von 980, die den Ereignissen also zeitlich nahe stand, ist bekannt, dass Ungarnüberfälle auch die Kirche in Herzfeld in Mitleidenschaft gezogen haben (Abb. 22). In der Wallburg im Havixbrock hätten die Bauern der Abtei Zuflucht suchen können, gemäß den Verordnungen König Heinrichs I., der den Bau und die Unterhaltung von Burgen und die Speicherung von Kornvorräten zum Schutz vor den Reiterkriegern gefordert hatte. Man kann also annehmen, dass die Vögte der Abtei Werden, die für den militärischen Schutz Ihrer Güter zuständig waren, die Wallburg im Havixbrock instand gehalten und genutzt haben. In diesem Zusammenhang ist auf eine weitere Anlage hinzuweisen: die Hünenburg in der Nähe von Hof Waltrop bei Liesborn (Frühe Burgen in Westfalen¹⁴), für den sich dieselbe Besitzgeschichte erschließen lässt. Dieser Hof gehörte im 10. Jahrhundert zum östlich von Herzfeld gelegenen Fronhofsverband Vechtler. Herzfeld und Vechtler waren Mitte des 11. Jahrhunderts zu einem Fronhofsamt zusammengelegt worden. Bei den archäologischen Untersuchungen in der Hünenburg bei Liesborn wurde Keramik des späten 9. bis 11. Jahrhunderts geborgen. Die Befestigungen im Havixbrock und bei Liesborn waren also zur selben Zeit in Benutzung.

Vor 1120 war der Hof Havixbrock nicht mehr im Besitz der Abtei Werden, sondern an die Grafen von Schwalenberg gelangt. Entfremdungen von Klosterbesitz scheinen üblich gewesen zu sein, denn die Werdener Überlieferung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts zeigt, dass sich ihre Güter zwischen Beckum und Soest deutlich reduziert hatten (s. Abb. 21). Widekind I. von Schwalenberg schenkte um 1120 den Besitzkomplex Havixbrock (2 *hobae*, Hufen) zusammen mit dem Eigentum in Herzebrock und dem nicht genau zu verortenden Werbike an die Abtei Helmarshausen an der Weser. Ob die Übertragung tatsächlich ausgeführt wurde, bleibt fraglich, da das Gut Havixbrock 1197 als nicht lehensabhängiger Besitz (*predium*) zusammen mit einer Mühle sowie weiteren Besitz und der Kirche in Uentrop an das neu gegründete Zisterzienserkloster Marienfeld ging. Diese Urkunde, die eine Memorienstiftung des Paderborner Dompropstes Gottschalk von Schwalenberg begründete, gilt als „merkwürdig“, da sie ein Erbbegräbnis der Schwalenberger auf dem Hof Havixbrock erwähnt,

das ansonsten nicht bezeugt ist. Marienfeld hielt die Schenkung jedoch nur eine kurze Zeit inne. Bereits im Jahr 1200 oder 1201 erwirkten die Söhne des Grafen Friedrich von Altena, Friedrich und Adolf I. von der Mark, in einer von Bischof Hermann von Münster ausgestellten Urkunde



Abb. 22: Historisch überlieferte Ungarneinfälle von 908 bis 926 (nach Schulze 1984) zwischen Rhein, Main und Elbe (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: J. Menne, Altertumskommission für Westfalen).

den Verzicht des Klosters auf die Besitzungen. Der Hof Havixbrock blieb in der Folgezeit weiterhin im Besitz der Grafen von Mark. Eine Verlehnung an Engelbert von Altena ist jeweils für die Jahre 1345 und 1392/1393 belegt. Zu dieser Zeit war die Nutzung der Burg sicherlich bereits beendet.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Erbauung der Wallburg im Havixbrock ist weder in den historischen Quellen genannt noch lässt sie sich auf der Basis der archäologischen Funde genau erfassen. Den ersten sicheren Hinweis für die Nutzung der Befestigung bietet die Scherbe aus Badorfer Ware, die dem späten 9. Jahrhundert entstammt. Eine frühere Hofstelle am selben Ort kann aufgrund des für Ackerbau ungünstigen Bodens im Umfeld ausgeschlossen werden. Abgesehen von dem möglicherweise etwas jüngeren Hufeisen mit Wellenrand und den Objekten, die mit neuzeitlichen Forstarbeiten in Zusammenhang stehen, ist kein Fund später als das Jahr 1100 zu datieren. Die hauptsächliche Nutzungszeit der Burg reicht demnach vom späten 9. bis zum 11. Jahrhundert.

Diese Datierung gilt für das Kernwerk und den östlichen Abschnittswall, da sie eine zusammenhängende Befestigungsanlage bilden. Eine weitere Differenzierung, etwa für den Turm in der Südwestecke des Kernwerkes, kann nicht vorgenommen werden. Die im Südosten anschließende Befestigungslinie ist sicherlich jünger, da sie Bezug auf den Abschnittswall nimmt. Zudem ist die viertelkreisförmige Anlage im Osten älter als der nach Südosten anschließende lineare Wall. Die absolute Zeitstellung aller drei Befestigungswerke bleibt jedoch ungewiss. Der Bezug der nördlich gelegenen Wälle zur Burg ist ebenso unklar wie ihre Zeitstellung. In dem mithilfe der archäologischen Funde umrissenen Nutzungszeitraum der Wallburg besaßen mächtige Geschlechter wie die Liudolfinger und die Grafen von Werl in Westfalen und damit auch für den Havixbrock eine herausragende Stellung. Sie haben im Auftrag der Abtei Werden über die Befestigung verfügen können. Die Anlage dürfte auch zum Schutz der zur Grundherrschaft Herzfeld

gehörigen Bevölkerung genutzt worden sein. Mit dem Auftreten der Grafen von Schwalenberg, die vielleicht auf dem Erbweg in den Besitz des zwischenzeitlich entfremdeten Gutes gelangt sind, dürfte die Wallburg im Havixbrock ihre militärische Bedeutung verloren haben. Dies signalisiert nicht zuletzt die Vergabe des nahe gelegenen Hofes an die Klöster Helmarshausen und Marienfeld.

Zwar kann ein Besitzer der Wallburg nicht namentlich ermittelt werden, doch lässt sich die Anlage in den Umkreis von Hochadelsgeschlechtern einordnen, deren Mitglieder von den Sachsenkriegen bis in die Zeit um 1100 im östlichen Münsterland als Grundherren und Träger öffentlicher Ämter eine wichtige Rolle spielten. In diesem Geflecht von Grundherrschaft sowie staatlicher und klösterlicher Verwaltung hatte das „Germanenlager“ seinen Platz.

Letztendlich können nur großflächigere Grabungen zusätzliche Informationen über die Geschichte der Wallburg im Havixbrock erbringen. Auch eine Erforschung der nahegelegenen Befestigungen, von denen Fundgut aus demselben Zeitraum bekannt ist, und der Besitzverhältnisse in ihrem Umfeld scheint ein vielversprechender Ansatz zu sein. Dies betrifft in erster Linie die Hünenburg bei Liesborn (Frühe Burgen in Westfalen 14) und den Hünenknäppen bei Dolberg (s. Abb. 21).

Danksagung

Herzlich bedanken möchte ich mich bei Cornelia Kneppel, LWL-Archäologie für Westfalen, Referat für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, für die enge Zusammenarbeit und die engagierte Unterstützung bei der Sichtung und Auswertung der historischen Quellen. Dank gilt auch den ehrenamtlichen Helfern Jan Koch, Lutz Becker (†), Martin Hack und Fritz Dietz, deren großer Einsatz die im Jahr 2009 durchgeführte Prospektion erst ermöglichte.

Literatur (Auswahl)

M. F. Essellen, Die Geschichte der Sigambren und der von den Römern bis zum Jahre 16 n. Chr. im nordwestlichen Deutschland geführten Kriege (Leipzig 1868).

W. Drack, Hufeisen – entdeckt in, auf und über der römischen Straße in Oberwinterthur (Vitodurum). Ein Beitrag zur Geschichte des Hufeisens. Bayerische Vorgeschichtsblätter 55, 1990, 191–239.

F. Forwick, Die staatsrechtliche Stellung der ehemaligen Grafen von Schwabenberg. Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XXII = Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 5 (Münster 1963).

H.-J. Frick, Karolingisch-ottonische Scheibenfibeln des nördlichen Formenkreises. Offa. Berichte und Mitteilungen zur Urgeschichte, Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 49/50, 1992/1993, 243–463.

L. Hölzermann, Lokaluntersuchungen. Die Kriege der Römer und Franken sowie die Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen und des späteren Mittelalters betreffend (Münster 1878) bes. 79–82.

A. K. Hömberg, Geschichte der Comitate des Werler Grafenhauses. Westfälische Zeitschrift 100, 1950, 9–133.

Ph. R. Hömberg, Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens (Münster 1980) 103–105.

Ph. R. Hömberg, Lippetal: Der Ringwall im Havixbrock. In: Der Kreis Soest. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 39 (Stuttgart 2001) 186–187.

W. Holtmann, Lippetal-Lippborg. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 7, 1987 (1992), 144–155.

R. Kötzschke (Hrsg.), Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr. A. Die Urbare vom 9.–13. Jahrhundert. Rheinische Urbare 2. Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde XX (Bonn 1906).

U. Kunz, Fluchtburg aus prähistorischer oder germanischer Zeit? Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger 21/2003.

U. Lehmann, Ein frühmittelalterlicher Zierbeschlag aus dem „Germanenlager“ im Havixbrock. *Archäologie in Westfalen-Lippe* 2009, 2010, 54–57.

P. Leidinger, Die Grafen von Werl und Werl-Arnsberg (ca. 980–1124): Genealogie und Aspekte ihrer politischen Geschichte in ottonischer und salischer Zeit. In: H. Klüeting (Hrsg.), *Das Herzogtum Westfalen 1* (Münster 2009) 119–170.

W. Rösener, Das Kloster und die Bauern. Die Grundherrschaften von Werden und Helmstedt im Mittelalter. In: J. Gerchow (Hrsg.), *KlosterWelt – Werden 799–1803. Das Jahrtausend der Mönche. Ausstellungskatalog Essen* (Köln 1999) 113–118.

M. Sanke, Gelbe Irdenware. In: H. Lüdtko/K. Schietzel (Hrsg.), *Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa 1. Schriften des Archäologischen Landesmuseums 6* (Neumünster 2001) 271–428.

J. Schackmann, Die „Steinstraße im Hunholt“. *Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde* 78, 1920, 76–81.

F.-W. Schmidt, Lokaluntersuchungen in den Jahren 1838, 39 u. 41 südlich und südöstlich von Beckum. *Westfälische Zeitschrift* 20, 1859, 283–287.

A. Schulte, Bericht über die Schürfung in der SW-Ecke der Wallburg im Hawixbrock am 29. 9. 1951. In: A. Schulte, *Zwischen Ems und Lippe. Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des Beckumer und Warendorfer Landes. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Beckum 5* (Beckum 1972) 206–210.

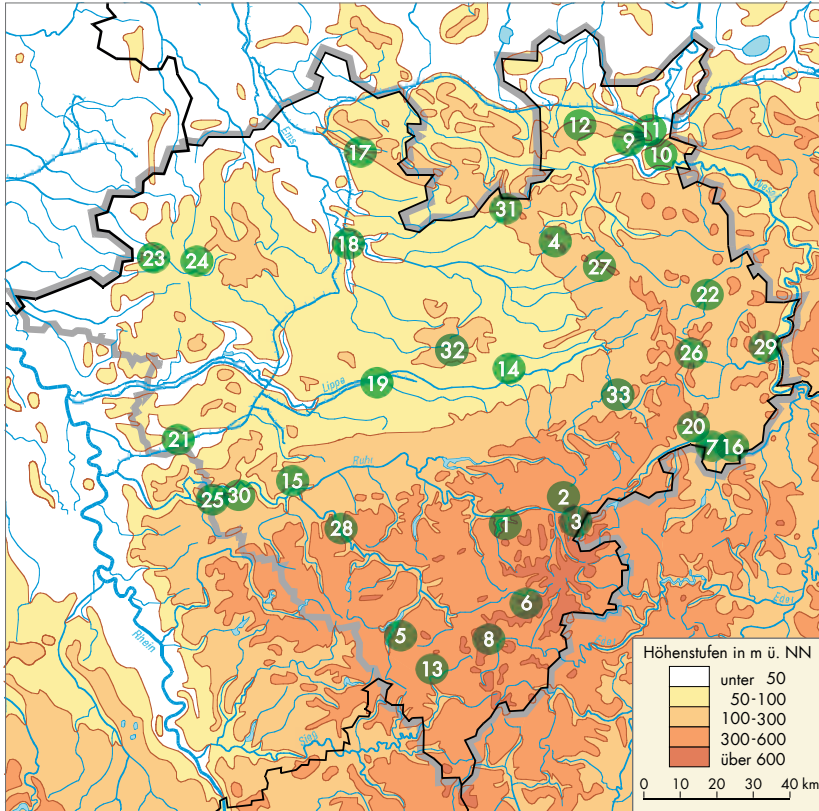
M. Schulze, Das ungarische Kriegergrab von Aspres-lès-Corps. Untersuchungen zu den Ungarneinfällen nach Mittel-, West- und Südeuropa (899–955 n. Chr.) mit einem Exkurs zur Münzchronologie altungarischer Gräber. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 31, 1984, 473–514.

U. Vahrenhold-Huland, *Grundlagen und Entstehung des Territoriums der Grafschaft Mark* (Dortmund 1968).

A. D. Verlinde, *Archeologische kroniek van Overijssel over 1988. Overijsselse Historische Bijdragen* 104, 1989, 165–192.

E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. *Mainzer Archäologische Schriften* (Mainz 1994).

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- 1 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Ph. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983 (Erstauflage von W. Winkelmann), ²2009.
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.

- 5 Ph. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Ph. R. Hömberg, Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 A. Doms, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
- 8 Ph. R. Hömberg/H. Laumann, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Ph. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Ph. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg, Kreis Höxter. 2000.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, ²2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.

- 23 Chr. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.
- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 St. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, ²2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 St. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009.
- 30 St. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 St. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchlen, Kreis Paderborn. 2012.

Klapptafel: Topographische Aufnahme der Wallburg im Havixbrock aus dem Jahr 1958 (Grafik: J. Menne, Altertumskommission für Westfalen; Grundlage: J. Bennemann, LWL-Archäologie für Westfalen).

Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen

An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Außenstelle Bielefeld

Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0251) 591-8961
Fax: (0251) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Außenstelle Münster

An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

Außenstelle Olpe

In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold

Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
treude@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Dortmund

Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24299
Fax: (0231) 50-26730
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

Stadtarchäologie Höxter

Stadtverwaltung, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 699-7925 / -7926
Fax: (05271) 697018
a.koenig@hoexter.de

Stadtarchäologie Münster

Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

Stadtarchäologie Paderborn

Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Stadtarchäologie Soest

Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de

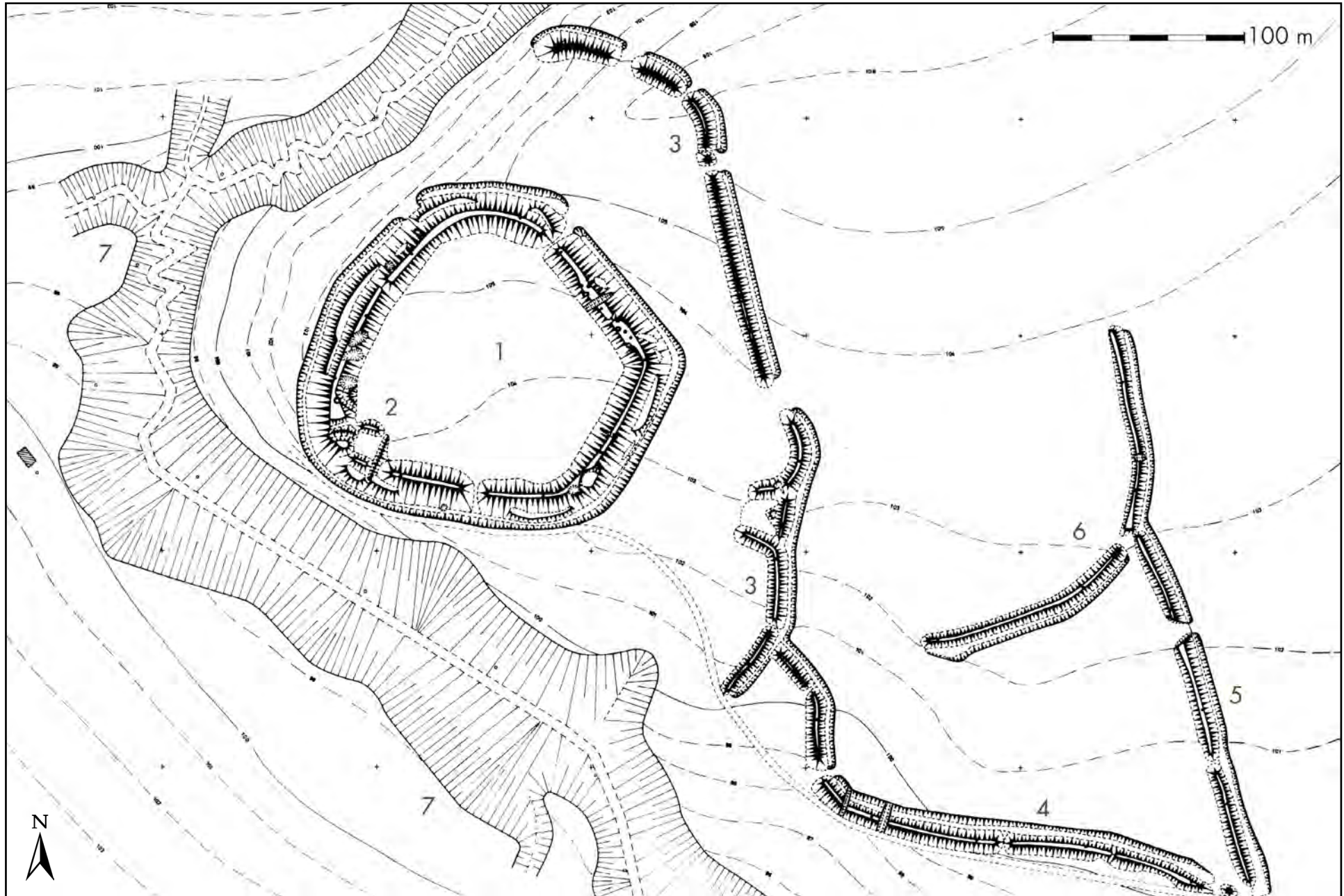
Herausgeber: Altertumskommission für Westfalen, Münster/Westfalen 2011

Redaktion: Julia Menne

Bildbearbeitung: Stefan Hofer

Herstellung: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westfalen

ISSN: 0939-4745



1 Kernwerk
 2 Wallgeviert innerhalb des Kernwerks
 3 Abschnittswall

4 Südlicher Wall
 5 Östlicher Wall
 6 Viertelkreiswall

7 Tal des Frölicher Bachs

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8990
Fax: (0251) 591-8998
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de